

Neue Wege alter Fächer: Lehre gestalten in den Altertumswissenschaften



Abstracts

Mit freundlicher Unterstützung von:



Indogermanische
Gesellschaft

Gefördert durch:



Block 1 | Bestandsaufnahme: Innen- und Außenperspektiven

Donnerstag, 30. Oktober 2025, 14.00–16.00 Uhr

Der erste Veranstaltungsblock beleuchtet den Stand und die Entwicklung der altertumswissenschaftlichen Fächer bzw. Studienangebote aus der Außen- und Innenperspektive. Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe geben die Beiträge einen über die einzelnen Fachstandorte hinausgehenden Überblick.

Wir fragen uns:

- Wie hat sich die Lehre in den einzelnen altertumswissenschaftlichen Fächern mit der Umsetzung der Bologna-Reform und seither in den letzten Jahren entwickelt?
- Welche Rückwirkungen auf die Lehre hatten die Zusammenlegung einzelner Fächer und Verbundstrategien in Studiengängen?
- Welche Veränderungen auf die Lehre in den altertumswissenschaftlichen Fächern haben sich in Folge der Digitalisierung, aber auch der Corona-Pandemie ergeben?

Altertumswissenschaften in der Außenperspektive: Zum Stand einer Fächergruppe im deutschsprachigen Raum

Die Altertumswissenschaften zählen seit Einrichtung der Arbeitsstelle Kleine Fächer zum Kanon der kartierten Fächer. Zugleich haftet ihnen der latente Ruf an, sich innerhalb des hiesigen Hochschulsystems in einem Status kontinuierlicher Bedrohung zu bewegen. Der Beitrag stützt sich auf die Kartierung kleiner Fächer und soll versuchen, die Fakten zusammenzufassen und so einen Überblick zu schaffen. Dazu wird die Entwicklung der Professuren und Standorte der kartierten Altertumswissenschaften an deutschen Universitäten von 1997 bis in die Gegenwart vorgestellt und um den aktuellen Stand 2025 in Österreich und der deutschsprachigen Schweiz ergänzt. Im Fokus stehen dabei die Fachgruppen „Alte Sprachen und Kulturen“ und „Archäologien“ sowie (aus weiteren Fachgruppen) die Disziplinen Alte Geschichte, Historische Grundwissenschaften, Indogermanistik und Islamische Kunstgeschichte und Archäologie. Für die Altertumswissenschaften an deutschen Universitäten wird zudem das gegenwärtige Studienangebot in Hinblick auf Fach- und Verbundstudiengänge sowie Bachelor- und Masterstudiengänge skizziert. Außerdem wird die Entwicklung der Professuren und Standorte der Altertumswissenschaften in das Verhältnis zu denjenigen der kleinen Fächer insgesamt gesetzt. Der Beitrag soll die institutionelle Lage der Altertumswissenschaften im deutschsprachigen DACH-Raum überblicksartig darlegen und mittels der so geschaffenen Datengrundlage eine einleitende Basis für die Diskussion der Veranstaltungsreihe schaffen.

75 Jahre Numismatische Kommission der Länder und die universitäre Lehre in Deutschland

Im Jahr 1950 wurde die Numismatische Kommission gegründet (www.numismatische-kommission.de). Mit nahezu 40 Landes- und Fachgebietsvertretern gibt sie dem kleinen Fach Numismatik eine wichtige Stimme. Das Gebilde ist weltweit einzigartig, denn es spiegelt die föderalen Strukturen einer reichen Kulturlandschaft und versucht gleichzeitig, auf Entwicklungen des Faches auf nationaler und internationaler Ebene einzuwirken. Dies betrifft insbesondere auch die Nachwuchsarbeit und die digitale Vernetzung.

Studienangebote und akademischen Lehre in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie: Stand und Perspektiven

Wie haben Universitäten, die über Professuren zur Ur- und Frühgeschichtlichen bzw. Prähistorischen Archäologie verfügen, die Bologna-Reform umgesetzt? Wie sehen aktuelle Studienangebote zur Ur- und Frühgeschichtlichen bzw. Prähistorischen Archäologie aus? Dieser Beitrag soll am Beispiel einer altertumswissenschaftlichen Disziplin einen Überblick über derzeitige Studiengangsmodelle geben und standort-übergreifend Perspektiven zur fachbezogenen akademischen Lehre diskutieren. Dazu wurden die Studien- und Prüfungsordnungen sowie die Modulhandbücher von 24 Studienstandorten analysiert.

Bei diesen Untersuchungen wurde zum einen erhoben, welche zeitlichen Anteile, gemessen in ECTS bzw. Leistungspunkten, für Inhalte der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zur Verfügung stehen, zum anderen nach den Modulbeschreibungen erhoben, wie die Studiengänge insgesamt zusammengesetzt sind. Ein besonderes Augenmerk galt hier den oftmals besonders betonten Praxisanteilen. Dabei zeigte sich etwa, dass für fachliche Inhalte der Prähistorischen Archäologie zwischen 30 und 82 ECTS zur Verfügung stehen, für Praktika und allgemeine Berufsvorbereitung zwischen 5 und 33 ECTS.

Es fällt zudem auf, dass es auch in disziplinenübergreifenden Studiengängen wie „Archäologien“ oder „Archäologische Wissenschaften“ kaum disziplinenübergreifende Module gibt. Die Inhalte der Module sind in der Regel einer archäologischen bzw. altertumswissenschaftlichen Disziplin zuzuweisen: Synergieeffekte, die bei gemeinsamer Lehre entstehen können, werden kaum genutzt. Daher möchte dieser Beitrag auf einer übergeordneten Ebene nach Modulstrukturen fragen, die sich weg von den traditionellen Fächergrenzen bewegen.

Klassische Archäologie heute lehren: Wandel und Kontinuitäten eines Faches

Vor einem Vierteljahrhundert schrieb Stefan Altekamp dem Fach Klassische Archäologie eine düstere „Standortbestimmung“ ins Stammbuch. Auf der Berliner Tagung „Posthumanistische Klassische Archäologie“ (1999) zeichnete er das Bild eines Fachs, das in der Lehre einen engen, kunsthistorisch definierten Themenkanon pflege, an deutschen Universitäten weitgehend undifferenzierte Profile vertrete und den Nachwuchs nicht auf eine berufliche Zukunft außerhalb des akademischen Feldes vorbereite. Für Studierende mit einem genuin archäologischen, weniger altertumswissenschaftlichen Interesse – so Altekamp auf Basis einer Auswertung von Lehrveranstaltungen – halte das Fach kaum Angebote bereit.

Seit dieser kritischen Bestandsaufnahme, die Teil einer kurzen Debatte über die Gegenwart und Zukunft des Fachs um die Jahrtausendwende war, hat sich die Klassische Archäologie im deutschsprachigen Raum grundlegend gewandelt, insbesondere in der Lehre. Nach der Bologna-Reform und weiteren Umbrüchen wird Klassische Archäologie heute – unter dieser oder anderen Fachbezeichnungen – als Einzelfach, im Verbund mit archäologischen oder altertumswissenschaftlichen Fächern oder in ganz anderen disziplinären Konstellationen unterrichtet. Die universitäre Lehre ist heute ohne Feldforschung, Digitalisierung und Naturwissenschaften nicht mehr denkbar. Sie baut auf den neuen Methoden, Theorien und Forschungsfeldern auf, welche die Forschung in den letzten Jahrzehnten erschlossen hat, und bietet Ausbildungsangebote für eine Vielzahl von Berufsfeldern. Trotz aller neuen Wege bleibt die Klassische Archäologie ein Fach mit tief verwurzelten Traditionen.

Vor diesem Hintergrund stellt der Vortrag die Ergebnisse einer umfassenden Auswertung der klassisch-archäologischen Lehre seit der Jahrtausendwende vor. Hierfür wurden die entsprechenden Lehrveranstaltungen an 40 Universitätsstandorten in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz in drei Zeitschnitten (2000/01–2004, 2009/10–2013, 2018/19–2022) erfasst und analysiert. Auf dieser Datengrundlage beleuchtet der Vortrag, welche Schwerpunkte, aber auch Lücken sich in den unterrichteten Themen, Methoden und Lehrveranstaltungsformaten abzeichnen und wie sich neue Studiengänge und Fächerverbünde auf die Struktur und den Zuschnitt des Fachs ausgewirkt haben. Auf einer übergeordneten Ebene fragt der Beitrag danach, wie das Fach in der Lehre seine Veränderungen und Kontinuitäten reflektiert und welche „Identitäten“ es von sich selbst im Seminarraum entwirft.

Archäoinformatik an deutschen Universitäten

„Archäoinformatik“ oder „digitale Archäologie“ wurde in den letzten zehn Jahren in Deutschland als Fach mit eigenständigen Lehrstühlen etabliert. Das Fach liegt an der Schnittstelle zwischen der Archäologie und dem informationstechnischen Bereich: Archäoinformatiker*innen entwickeln Soft- und Hardware für die Beantwortung archäologischer Fragen und begleiten den Prozess mit einer kritischen und introspektiven Methodenreflexion.

In diesem Vortrag wird ein Überblick über die institutionelle Landschaft in Deutschland gegeben und mit einer statistischen Auswertung der Sammlung des IANUS-Forschungsdatenzentrums zu Kursen mit Inhalten zu digitalen Methoden in den Altertumswissenschaften im deutschsprachigen Raum (<https://ianus-fdz.de/lehreangebote>) unterstützt. Die IANUS-Sammlung wird seit 2014 geführt und basiert auf einer freiwilligen Meldung von Kursen, die thematisch in diesen Bereich fallen. Trotz einiger Lücken im Datensatz lässt sich damit die Entwicklung des Fachs in den letzten Jahren in Bezug auf Standorte und thematische Schwerpunkte darlegen. So lassen sich einige Universitäten herausarbeiten, in denen eine breite und kontinuierliche Ausbildung in dem Bereich angeboten wird, wie die Universität zu Köln oder die Christian-Albrechts-Universität Kiel, während andere nur selten und zu sporadischen Themen innerhalb des Fachgebiets Kurse anbieten. Thematisch hat sich das Feld in den Jahren differenziert und professionalisiert, in dem zunehmend Programmier-techniken im Fokus stehen. Die Anzahl der (Junior-)Professuren zu digitalen Themen innerhalb der Archäologie nimmt zu und mit jedem Lehrstuhl wächst die Bandbreite an möglichen Ausformungen des Themas. Wir erwarten, dass dieser Trend bestehen bleibt und sich die Archäoinformatik in Anbindung an moderne Strömungen im IT-Bereich weiterentwickeln wird.

Block 2 | Erwartungen: Studieren zwischen Academia und Arbeitsmarkt

Dienstag, 18. November 2025, 10.00–12.00 Uhr

Der zweite Veranstaltungsblock sammelt Stimmen zur Frage, welche Gegenstände, Methoden und Kompetenzen in den gegenwärtigen Studienprogrammen unterbelichtet bleiben, welche Anforderungen verschiedene Berufsfelder und außeruniversitäre Arbeitsmärkte mit sich bringen und wie in der akademischen Ausbildung unter den gegebenen Rahmenbedingungen hierauf reagiert werden kann.

Wir fragen uns:

- Welche Berufswege schlagen Absolvent*innen der altertumswissenschaftlichen Fächer ein, welche Anforderungen leiten sich aus diesen Berufsfeldern für die akademische Ausbildung ab und welche Erwartungen richten verschiedene Akteur*innen an die Universitäten?
- Wie gelingt in der universitären Ausbildung eine Balance aus berufsrelevanten Elementen und fachspezifischen Themen ohne unmittelbar ersichtliche Berufsrelevanz? Wie kann oder soll sich das Verhältnis zwischen methodenorientierten und gegenstandsbezogenen Inhalten gestalten?
- Welche Erweiterungen der Studiengänge sind möglich, welche thematischen Verschiebungen sind denkbar und welche Kompromisse sind angesichts der begrenzten Studienzeit und der curricularen Strukturen nötig?

Von der Universität in den Beruf: Wie Kompetenzmatrizen die Archäologie stärken können

In den archäologischen Studiengängen herrscht im deutschsprachigen Raum, wie bei einem Großteil der Altertumswissenschaften, eine große Pluralität – trotz der Bologna-Reform weist jede Universität aus einer lokalen Fächertradition individuelle Schwerpunkte auf. Diese spiegeln sich bei der Konzeption von Curricula und im Lehrveranstaltungsangebot wider. Die Qualifikationen nach einem abgeschlossenen Bachelor- oder Masterstudium sind also nicht nur von dem archäologischen Schwerpunkt, sondern auch von der jeweiligen Universität abhängig.

Die Archäologie ist heutzutage entgegen gängigen Klischees keineswegs eine „brotlose Kunst“ – der Arbeitsmarkt mit Forschung, Museum, Denkmalpflege, privatwirtschaftlicher Archäologie und weiteren fachnahen Sektoren kaum weniger divers als die Studiengänge. Die Unterbringung aller nötigen Qualifikationen für diese Berufsfelder im Curriculum und deren Vermittlung in zehn Semestern ist aktuell nicht umsetzbar – im Laufe des Studiums wird sich (un)bewusst spezialisiert.

Die vielfältigen Studiengänge mit den unterschiedlichen Berufsfeldern in Einklang zu bringen, stellt eine Problematik dar, deren Lösung sowohl den Studierenden als auch den Arbeitgebern zugutekommt. Dafür wird das in anderen Fächern bereits übliche System von Kompetenzmatrizen vorgeschlagen, welche eine Quantifizierung und damit einhergehende verbesserte Vergleichbarkeit von Studiengängen bedeutet. Für die archäologischen Berufsfelder und ihre Fachverbände bietet sich hier die Chance, die von Absolvent*innen erwarteten Kompetenzen zu verdeutlichen und die bewusste Spezialisierung während des Studiums zu erleichtern.

Schließlich würde die gemeinsame Entwicklung von Kompetenzmatrizen die Verankerung essenzieller Qualifikationen im Basisstudium und weitergehender Qualifikationen im Erweiterungsstudium erlauben. So könnte die Qualität archäologischer Studiengänge nachhaltig gesichert und mit den wechselnden Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt synchronisiert werden – ohne die wissenschaftliche Fundierung des Studienfaches zu gefährden.

Philipp Tollkühn, Berlin

Mehr Vermittlung wagen?! Museale Bildung und Vermittlung als integraler Bestandteil des Archäologiestudiums

Der Bereich museale Bildung und Vermittlung bildet die Schnittstelle zwischen Besuchenden und Wissenschaftler*innen, zwischen Forschung und Öffentlichkeit. Der Spagat zwischen der Weitergabe von Fakten und der Schaffung eines unterhaltsamen Aufenthaltes (Stichwort *edutainment*) ist keine leichte Aufgabe. Die darin enthaltene Durchführung dialogischer Formate entspringt nicht nur einem persönlichen Anspruch, sondern kann auch durchaus als Standard in der Museumslandschaft betrachtet werden. Dennoch scheint das museale Selbstverständnis als Bildungsstätte oftmals schwerer zu wiegen als das einer Begegnungsstätte oder eines Forums, also eines Ortes, an dem Neugier geweckt und neue Impulse ausgetauscht werden, Lebenswelten aufeinandertreffen und sich gegenseitig bereichern können. Gleichzeitig dreht sich das Archäologiestudium ebenfalls in erster Linie um die Weitergabe von Fachwissen, weniger um die Vermittlung selbst. Sollten also auch Studieninhalte stärker Vermittlungsmethoden berücksichtigen?

Vermittlungskompetenz: Ausstellen

Für immer mehr Absolventinnen und Absolventen altertumswissenschaftlicher Studiengänge ist die akademische Karriere nicht die bevorzugte Berufsperspektive. Neben Fragen der Wissenschaftskommunikation und Praktiken der *Public History* haben sich Formate wie Ausstellungen als attraktives Tätigkeitsfeld etabliert. Als zentrale Orte, an denen fachwissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt und öffentliche Debatten vertieft werden können, erweisen sich Ausstellungen als zentrale Strategie universitären Wissenstransfers. Durch die Professionalisierung der Geschichtsvermittlung, die Etablierung von interaktiven Qualitätsstandards sowie die neuen Möglichkeiten digitaler Medien steigen aber auch die Anforderungen laufend an. Moderne Ausstellungen erfordern die Zusammenarbeit von ganz unterschiedlichen Disziplinen mit ihren jeweiligen Stärken in der inhaltlichen Ausrichtung, gestalterischen Konzeption und technischen Umsetzung.

An diesem Punkt setzt das von der Archäologie angestoßene Lehrprojekt „Ausstellen“ an, das seit dem WS 2013/14 in einer einzigartigen Kooperation zwischen der Universität Konstanz (Geschichte und Informatik), der HTWG Konstanz (Architektur und Kommunikationsdesign) und der Musikhochschule Trossingen (Sounddesign) fortgeschrittenen Studierenden der beteiligten Fächer die Möglichkeit bietet, interdisziplinär betreut eine eigene Ausstellung zu entwickeln und umzusetzen. Die aus dem Lehrprojekt hervorgegangenen Ausstellungen sind vielfach ausgezeichnet worden und haben sich zu Publikumsmagneten entwickelt (vgl. <http://mediale-ausstellungsgestaltung.de>) – vor allem aber war und ist die Mitarbeit im Lehrprojekt für viele Studierende der Ausgangspunkt von Karrieren in der Ausstellungsgestaltung, in Museen und Unternehmen.

Das Impulsreferat stellt das mit dem Landeslehrpreis ausgezeichnete Projekt anhand ausgewählter Beispiele vor. Zudem diskutiert es Potentiale und Probleme, die sich für ein altertumswissenschaftliches Fach in der Kooperation mit ganz anders ausgerichteten Disziplinen und Fachkulturen ergeben. Es schließt mit einigen Strategien zum Gelingen der Zusammenarbeit, die Perspektiven für den Transfer auf andere Kontexte öffnen und zur Diskussion überleiten.

Die Übersetzung im Selbstverständnis der Hochschullatinistik und ihre Weiterentwicklung für die Ausbildung in einschlägigen Berufsfeldern

Für die Latinistik räumen die meisten Lehrkräfte an Hochschule und Schule nicht etwa dem Kennenlernen der Texte, sondern der Übersetzung aus dem Lateinischen in pädagogischer Hinsicht den höchsten allgemeinbildenden Wert ein. Dabei ist diese These bis heute nicht zweifelsfrei empirisch fundiert. Damit wird das Übersetzen ins Deutsche zur wesentlichen Spezifik des Unterrichtsfachs Latein. Dadurch erklärt sich auch der an der Hochschule beschworene methodische Monismus, dass alles und jedes ins Deutsche übersetzt wird und auf diese Weise dem Übersetzungsgeschäft untergeordnet wird.

Keineswegs soll hier in Abrede gestellt werden, dass das Übersetzen aus den alten Sprachen eine historisch seit langem praktizierte Weise ist, das Verständnis lateinischer Texte zu dokumentieren. Bestritten wird aber, dass dies die einzige Weise ist, das Verständnis lateinischer Texte zu dokumentieren. Denn ‚Texte verstehen‘ und ‚Texte übersetzen‘ sind zwei unterschiedliche und vor allem unterschiedlich komplexe Vorgänge. Texte semantisch-äquivalent übersetzen setzt Textverständnis voraus – Textverstehen setzt aber nicht zwingend das Übersetzen voraus. Die jeweils adressierten Kompetenzen sind auch durchaus nicht dieselben.

Es ist also Aufgabe der Latinistik an Schule (und im Vorfeld an Hochschule), die Schüler*innen (bzw. die Studierenden) zu folgenden beiden Weisen der Dokumentation von Textverständnis systematisch anzuleiten:

- (1) Übersetzung des Lateinischen ins Deutsche;
- (2) Bearbeitung von Aufgabentypen alternativ zur Übersetzung zur Dokumentation des Textverständnisses.

Gegenstände, Methoden und Kompetenzen der gegenwärtigen Hochschullatinistik hinken hinter dieser Erforderlichkeit her. Vor allem der Umgang mit Aufgabentypen alternativ zu Übersetzung zur Dokumentation von Textverständnis, präziser: Textinhaltsverständnis, ist in entscheidender Weise geeignet, einen Beitrag der Latinistik z. B. zu den Berufsfeldern Theologie, Geschichte, Literaturwissenschaft, Lehramt, Archäologie, Politikwissenschaften und Sozialwissenschaften zu gewährleisten und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Der Vortrag enthält Beispiele für diese Aufgabentypen, die auch im Sinne des orientierenden und selektiven Lesens der Erstsprache und neuen Fremdsprachen funktionieren.

Digitale Kompetenzen in der Archäologie

Data Literacy (Datenkompetenz) hat in den letzten Jahren in den archäologischen Disziplinen zunehmend an Bedeutung gewonnen. Während in der Forschung schon lange mit digitalen Werkzeugen gearbeitet wird, sind in der Lehre sowohl die Vermittlung digitaler Kompetenzen als auch die Anwendung digitaler Lehrformate bislang eher noch die Ausnahme, und das, obwohl Studierende der Archäologie heute nicht nur ihre gewählten Fachrichtungen meistern müssen, sondern auch eine ganze Reihe von digitalen Komponenten (Hardware, Software, Methoden) verstehen und anwenden lernen. Dies setzt nicht nur digitale Kompetenzen seitens der Studierenden voraus, sondern vor allem seitens der Lehrkräfte.

Das Lehrendennetzwerk „Digitale Kompetenzen in der Archäologie“ hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, die digitalen An- und Herausforderungen für die Lehre in den archäologischen Fächern in Deutschland näher zu untersuchen und zu diskutieren. Gefördert von der Stiftung „Innovation in der Hochschullehre“ organisiert das Netzwerk regelmäßige Treffen, Online-Vorträge zu Lehrveranstaltungen mit digitalem Bezug und Hackathons und betreibt eine eigene Webseite, auf der sich unter anderem Videotutorials zu verschiedenen digitalen Tools, Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Publikationen sowie die aufgezeichneten Online-Vorträge finden lassen.

In unserem Vortrag stellen wir die Arbeit unseres Netzwerks vor und zeigen auf, wie digitale Methoden nicht nur als unterstützende Werkzeuge, sondern als wesentliche Bestandteile einer zeitgemäßen archäologischen Ausbildung verstanden werden können.

Ancient Sciences Innovation Lab (ASIL) – Vorbereitung von Studierenden auf die VUKA-Welt

Das Ancient Sciences Innovation Lab (ASIL) hat sich zum Ziel gesetzt, Studierende Alter Kulturen noch besser auf die zukünftigen Herausforderungen einer von Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität (VUKA) geprägten Welt vorzubereiten. Hierzu transformiert das Projektteam einen Seminarraum und ein Foyer an einem Außenstandort der JGU Mainz zu einem einzigartigen Lern-, Lehr-, Forschungs- und Begegnungsraum. In Kombination mit moderner Didaktik, zukunftsorientierter technischer Ausstattung und kreativen hybriden Lehr-Lernsettings wird eine inklusive Atmosphäre geschaffen, in der studierendenzentriertes Lernen und konzentriertes Forschen optimal gefördert werden. Das ASIL etabliert insbesondere digitale Kompetenzen im Unterrichtsgeschehen der Altertumswissenschaften und orientiert sich bei der Entwicklung von Lehr-Lern-Kompetenzen an Prognosen der Future Skills und sog. Megatrends, die komplexe Veränderungsdynamiken benennen und beschreiben.

Das ASIL arbeitet dabei mit vier Leithypothesen:

- (1) Flexibilität in der Raumstruktur ermöglicht eine inklusive Lernlandschaft und die Entwicklung innovativer Lern-Lehr-Methoden.
- (2) Inklusive Lernarchitektur stärkt die Entwicklung des forschenden Mindsets von Studierenden.
- (3) Neue Lernszenarien und der Wunsch nach sozialem Begegnungsort an der Universität werden durch das Raumlabor verstärkt ermöglicht.
- (4) Durch eine angenehme Lernatmosphäre wird die Lernmotivation gesteigert und Leistungen werden positiv beeinflusst.

Das bis Januar 2025 vom Stifterverband und der Dieter Schwarz Stiftung im Rahmen des Programms Lernarchitekturen („Raumlabor“) geförderte Projekt wird nun als Initiative von Mitarbeitenden des IAW weitergeführt. Der Vortrag stellt die Herangehensweisen und Ergebnisse sowie ausgewählte Praxis-Beispiele aus der Arbeit des Projekts der letzten drei Jahre vor.

Block 3 | Lehrpraxis: Chancen und Herausforderungen neuer Lehrformate

Montag, 8. Dezember 2025, 14.00–16.30 Uhr

Im dritten Veranstaltungsblock richtet sich der Blick auf konkrete Fallbeispiele aus der Lehre, die mit Neuerungen experimentieren, die Balance mit Fachtraditionen suchen, Interdisziplinarität leben oder gezielt Anforderungen des Arbeitsmarktes in die akademische Ausbildung einbetten.

Wir fragen uns:

- Wie gelingt eine praktische Umsetzung des Ideals forschenden Lernens und lernenden Forschens in universitären Lehrformaten?
- Mit welchen Konzepten, *Tools* und infrastrukturellen Voraussetzungen wird in der altertumswissenschaftlichen Lehre experimentiert?
- Welche interdisziplinären Kooperationen werden in der Lehre erprobt und welche Chancen, aber auch Herausforderungen ergeben sich aus diesen?
- Welche allgemeineren Erkenntnisse für die Hochschuldidaktik ergeben sich aus *Best-Practice*-Beispielen, etwa aus Lehrforschungsprojekten, objektbezogenem Arbeiten in Sammlungen und Lehrkooperationen mit außeruniversitären Partnern?

Playful Numismatics. Spielbasierte Ansätze in der Vermittlung von numismatischem Wissen

In den letzten Jahren haben digitale Lehransätze im Bereich der Altertumswissenschaften stark zugenommen. Neben etablierten Instrumenten wie elektronischen Datenbanken, digitalen Lehrmodulen und Online-Datenrepositorien zeichnen sich neueste Entwicklungen durch spielbasierte Ansätze („*playful approaches*“) aus, die durch eine Verschmelzung von Elementen aus dem Bereich des Gaming und dem klassischen universitären Wissenstransfer neue Wege beschreiten.

Spiel unterscheidet sich von Arbeit durch seine Intention: Während Arbeit zielorientiert ist, ist Spiel intrinsisch motiviert und auf Exploration ausgerichtet. Insofern fördern spielerische Lehrmethoden Kreativität und bereichern sowohl die Bildungskultur als auch individuelles Engagement. Zudem bereitet die Integration von spielerischen Elementen in Lernumgebungen Studenten auf eine sich rasch wandelnde digitale Welt vor. Gleichzeitig wird jedoch der Wert von spielbasierten Ansätzen auf unterschiedlichen Ebenen – von bildungspolitischen bis hin zu institutionellen Rahmenbedingungen – immer wieder kritisch hinterfragt, was den Bedarf nach einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Materie unterstreicht.

An der Universität Tübingen hat eine Kooperation zwischen der Numismatischen Arbeitsstelle am Institut für Klassische Archäologie und dem Masterprofil Digital Humanities zur Entwicklung von drei Projekten geführt, die unterschiedliche spielbasierte Zugänge zur Vermittlung von numismatischem Wissen verfolgen. Der Vortrag soll diese drei Projekte und deren spezifische didaktische Merkmale kurz vorstellen und das Potential und die Grenzen von spielbasierten Ansätzen in der numismatischen Lehre diskutieren.

Die Stuttgarter Einsprech-App – Politische Reden erfahr- und hörbar machen

Seit 2011 beschäftige ich mich als Lehrstuhlinhaber für antike Geschichte und Kultur an der Universität Stuttgart mit Fragen der politischen Kultur, insbesondere mit der gesprochenen Rede in ihren sozialen und politischen Voraussetzungen und Bezügen. Um eine breite historische Perspektive entwickeln zu können, haben wir in Stuttgart einen epochen- und fächerübergreifenden Forscherverbund „Reden ohne Mikrofon“ begründet, der Architekturhistoriker, Bauphysiker/Akustiker, Visualisierer, Rhetorikwissenschaftler und Historiker aller Epochen miteinander ins Gespräch bringt und unterschiedliche oratorische Situationen in ihrer räumlichen und akustischen Dimension und deren Simulation thematisiert – von der Antike bis zur Einführung stimmverstärkender Mikrophone in den späten 1920er Jahren.

Über die fachwissenschaftliche Untersuchung historischer Redesituationen in der griechischen und römischen Antike hinaus wurde im Rahmen eines sog. Transferprojekts – in Kooperation mit einer Bauforscherin und mit dem Fraunhofer Institut für Bauphysik/Akustik – eine anwendungsbezogene Einsprech-App entwickelt. Durch diese Einsprech-App ist es möglich, dass Schüler/innen oder Museumsbesucher/innen antike oder auch eigene Texte (a) zunächst persönlich einsprechen und sich dann (b) dann von verschiedenen Hörerpositionen aus die eingesprochene „Tonkonserve“ anhören können, welche die spezifischen Gegebenheiten der jeweils rekonstruierten historischen Räumlichkeit berücksichtigt.

Ausgehend von unseren altertumswissenschaftlichen Interessen haben wir audiovisuelle Simulationen (Auralisierungen) bislang zunächst für das Forum Romanum, das Senatsgebäude in Rom, das Ratsgebäude in Athen oder die Forumsbasilica in Ladenburg erstellt: Wahlweise können Schüler/innen, Studenten/innen oder Museumsbesucher/innen nach dem Einsprechen auswählen, von welchem Standort in den rekonstruierten Räumen oder auf den Plätzen sie die eigene Stimme anhören möchten. Das Einsprechen nimmt nicht mehr als zwei Minuten in Anspruch; die Besucher/innen lernen viel über sein eigenes Sprechen, Stimmkraft und erfahren gewissermaßen „am eigenen Leib“, welche stimmlichen Qualitäten sie mitzubringen, mit welchen Schwierigkeiten Redner in der gesamten Vormoderne (bis zur technologischen Revolution in den 1920er Jahren) zu kämpfen hatten und wieviel Übung es erfordert, solche Reden vorzubereiten.

Unbequeme Fragen der Gegenwart und alternative Lehrformate in der altertumswissenschaftlichen Lehre – Möglichkeiten und Herausforderungen

Die Integration von Gegenwartsfragen in die altertumswissenschaftliche Lehre erfordert nicht nur eine Auseinandersetzung mit anderen (fachlichen) Hintergründen, sondern auch eine Positionierung. Das betrifft Fragen, wie man sich in den archäologischen Wissenschaften in aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen verhält, ebenso wie sozial und politisch aufgeladene Themen wie den Umgang mit begrenzten Ressourcen. Lernformen abseits der klassischen Formate und Kontakte mit gegenwartsbezogenen Wissenschaftsbereichen, aber auch sozialen und politischen Institutionen können eine solche Auseinandersetzung stimulieren. Zugleich stellt die Integration solcher Lernformen in den terminlich klar strukturierten Semesterplan eines altertumswissenschaftlichen Studiums aber auch eine Herausforderung dar. Der vorliegende Beitrag illustriert dieses Spannungsfeld anhand des Beispiels einer von der Nachhaltigkeitsstelle der Universität Basel geförderten Übung, in der sich Studierende in zwei Projektgruppen mit Nachhaltigkeitsfragen in antiken und modernen Perspektiven auseinandersetzen und mit Hilfe externer Partner*innen, die sie selbst auswählten, eine kleine Ausstellung gestalteten, die nach Ende des Semesters gezeigt wurde.

Umgedrehte Fundamente – ein Methodenseminar im *Inverted Classroom*

Zwei große Herausforderungen in der alttumswissenschaftlichen Lehre sind schwindende personelle Ressourcen, an die sich eine Reduktion der Präsenzzeiten anschließen kann, und die komplexen Lebensumstände der Studierenden, die häufig das Studium mit weiteren Verpflichtungen wie Jobs oder Care-Arbeit koordinieren müssen. Um einen Umgang damit zu finden, können die Zeiten des Selbststudiums strukturell gestärkt und durch *blended learning* bewusst eingebunden werden. Als Beispiel für eine solche Veranstaltung wird ein im Wintersemester 2023/24 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte konzipiertes und durchgeführtes Methodenseminar vorgestellt.

Das Seminar ist als *Inverted Classroom* geplant. Die Inhalte sind nach dem MOMBI 2.0 in Lernphasen eingeteilt, die jeweils in Selbstlern- bzw. Präsenzeinheiten durchgeführt werden. Wie in der klassischen Lehre umklammern die Selbstlernzeiten die Präsenzsitzungen vor- und nachbereitend. Sie sind dabei stark strukturiert und es stehen auf einer Online-Plattform Materialien wie Lehrvideos, Fachliteratur und Fragen zur Reflexion zur Verfügung. Mit diesen Materialien geschieht der Hauptteil der Inhaltsvermittlung individuell und online, während die Präsenzzeiten für gemeinsame Diskussion, Vertiefung und Anwendung vorgesehen sind.

Neben der Vorstellung des Veranstaltungskonzepts werden Erfahrung aus der Umsetzung des Lehrformats präsentiert – insbesondere mit Blick auf die Chancen und Gefahren, die das Konzept des *Inverted Classroom* in dieser Form für Studierende, aber auch für Dozierende und eine mögliche Zusammenarbeit verschiedener Institutionen bietet.

„Enten“ im Hörsaal

Seit ein paar Semestern arbeite ich in meinen Lehrveranstaltungen zur Alten Geschichte (Proseminare, Hauptseminar, Übungen) mit einem neuartigen Lehrprodukt, das jeweils aus einem von mir selbst verfassten kurzen Artikel – einer Ente – zum Thema der Lehrveranstaltung besteht. Dabei gebe ich den Text so aus, als würde es sich um einen regulären wissenschaftlichen Artikel handeln. Während der Inhalt auch als Einführung in die Lehrveranstaltungsthematik dient, sollen die im Text eingebauten Formalfehler (z.B. Plagiate, erfundene wissenschaftliche Beiträge, falsche Angabe antiker Quellen) zur Bewusstseinsbildung des korrekten Arbeitens in der Alten Geschichte führen. Konkret hat sich in meinen Lehrveranstaltungen herausgestellt, dass die in der Altertumswissenschaft kursierenden Scherzartikel (wie beispielsweise Mischa Meiers berühmter *Apopudobalia*-Eintrag im „Neuen Pauly“ oder der Beitrag „Making Sumer Great Again: New Insight into How the Sumerian Made the Amorites Pay for the Wall to Hold Back the Amorites“) für Studienanfänger zu schwierig sind, obwohl hier ein ähnlicher didaktischer Ansatz verfolgt werden könnte.

Der didaktische Mehrwert des Lehrprodukts liegt meiner Meinung nach in der innovativen Heranführung an die Grundprinzipien des korrekten wissenschaftlichen Arbeitens. Während bei der Lektüreleistung der Studierenden häufig das korrekte inhaltliche Erfassen des Textes im Fokus steht, geht es in diesem Fall insbesondere um die Sichtbarmachung grundlegender formaler Kriterien eines methodisch einwandfreien wissenschaftlichen Artikels. Mittlerweile sind *Large Language Models* (wie ChatGPT) in der Lage, (inhaltlich) glaubhafte „Faksimiles“ wissenschaftlicher Artikel zu produzieren, allerdings entlarven das Fehlen formaler Kriterien oder das Erfinden derselben (sog. Halluzinationen) diese Texte als unwissenschaftlich. Somit wird es künftig noch zentraler, dass das studentische (und wissenschaftliche) Lesepublikum eine detaillierte Auseinandersetzung – nicht nur mit dem Inhalt – wissenschaftlicher Texte leistet. Durch meine Enten möchte ich den Studierenden diese Kompetenz zur wissenschaftlichen Texterschließung mitgeben. Im Kurzvortrag möchte ich einen Einblick in meine Erfahrung mit diesem Lehrprodukt geben.

Lehre in und mit Sammlungen. Das Beispiel der Heidelberger Antikensammlung

Die Heidelberger Antikensammlung, gegründet 1848, wird in verschiedenen Formaten in die universitäre Lehre eingebunden. Dazu gehören traditionelle Formate wie Seminare und Übungen zur Datierung und Bestimmung von Objekten und zu bestimmten Materialgattungen ebenso wie dezidiert praktische Formate zu Dokumentationstechniken wie Zeichnen, Fotografieren und 3D-Scanning oder zur Konzeption von Sonderausstellungen und digitalen wie analogen Ausstellungselementen. Bei all dem Spaß und dem großen Lernfaktor, den solche praktischen Formate für die Studierenden beinhalten, erfordern sie neben der inhaltlichen auch besondere organisatorische und koordinatorische Planung sowie Qualitätskontrollen der Inhalte und umgesetzten Ausstellungselemente, die vor Publikum zum Einsatz kommen. Der Vortrag stellt verschiedene Lehrformate vor und thematisiert Voraussetzungen, Möglichkeiten und Herausforderungen.

Forschungsbasiertes Lehren und Lernen in der Byzantinistik: Digitale Methoden und interdisziplinäre Lernansätze am Beispiel der Siegelkunde

Die Abteilung Byzantinistik und Neugriechische Philologie an der Universität zu Köln entwickelt ihre Lehrstrategie weiter, indem sie digitale Methoden als zentrales Element der forschungsbasierten Lehre integriert. Das von der VolkswagenStiftung finanzierte Projekt „Creating a Sustainable Digital Infrastructure for Research-Based Teaching in Byzantine Studies“ (2022–2028) bildet den Rahmen, in dem diese Entwicklung stattfindet. Ziel ist es, eine nachhaltige digitale Lehrinfrastruktur für vier byzantinistische Teildisziplinen aufzubauen – Siegelkunde, Epigraphik, Numismatik und griechischen Handschriftenkunde –, die den Studierenden nicht nur ein vertieftes Verständnis von Textträgern vermittelt, sondern auch den Wissenstransfer in nicht-akademische Bereiche fördert.

Im Bereich der byzantinischen Siegelkunde steht die Arbeit mit digitalen Werkzeugen im Fokus, die es den Studierenden ermöglicht, byzantinische Siegel zu analysieren, zu kontextualisieren und wissenschaftlich zu edieren. Diese forschungsbasierte Lehre wird auf Universitätsebene durch neue Module im Studiengang „Antike Sprache und Kulturen“ unterstützt, die auch für Studierende aus nicht-altertumswissenschaftlichen Fächern geöffnet werden. Dazu gehören Studierende aus Bereichen wie mittelalterlicher Geschichte, digitaler Archäologie und Informationsverarbeitung, bei denen byzantinische Textträger häufig als Fallbeispiele für die Anwendung digitaler Werkzeuge und Methoden dienen. So ist es den Studierenden möglich, sowohl byzantinisches Wissen zu erwerben als auch ein fachspezifisches digitales *Toolset* zu nutzen, welches in Forschung und Lehre zur Anwendung kommt.

Das Projekt trägt dazu bei, den Bereich der Byzantinistik durch die Entwicklung kollaborativer digitaler Zugänge zu byzantinischen Textträgern zu stärken und den Austausch mit den Digital Humanities zu intensivieren. Durch diese interdisziplinäre und digitale Ausrichtung erweitert die Abteilung Byzantinistik und Neugriechische Philologie ihre Lehr- und Forschungskapazitäten und etabliert zukunftsorientierte Lehrformate und -inhalte, die zur nachhaltigen Stärkung des kleinen Fachs und seiner Position im akademischen Kontext beitragen.

Virtuelle Realitäten in den Bonner Archäologien

Die archäologischen Fächer der Universität Bonn sind Teil verschiedener Lehr-Lern-Projekte, in denen der Einsatz immersiver *Virtual-Reality*-Umgebungen (VR) erprobt wird. Dabei reicht das Spektrum von der digitalen Datenerfassung für 3D-Modelle über die Erstellung digitaler Zwillinge bis hin zu ihrem Einsatz in der Lehre. In unserem Vortrag stellen wir zwei Beispiele vor und thematisieren die Vor- und Nachteile des Einsatzes erweiterter Realität in der Lehre.

Unser erstes Beispiel ist die Krypta von San Marco in Venedig. Sie zählt zu den zentralen Monumenten für das Fach Christliche Archäologie, ist jedoch aufgrund ihrer modernen (Über)Restaurierung und ihrer eingeschränkten Zugänglichkeit nur schwer in herkömmliche Lehrkonzepte integrierbar. An der Universität Bonn haben Studierende die Möglichkeit, die Krypta in einer virtuellen Umgebung zu erkunden, ihre Architektur „vor Ort“ zu analysieren und verschiedene Rekonstruktionen zu simulieren. Daneben können im Unterricht aktuelle Forschungsfragen zu den einzelnen Bauabfolgen und deren Datierung diskutiert werden.

Als zweites werden wir das internationale Lehrprojekt „Virtual Worlds in Teaching Archaeology“ vorstellen, dessen übergreifendes Ziel es ist, Lernszenarien mit immersiver und browserbasierter VR zu entwickeln und ihren didaktischen Mehrwert zu testen. In der Einführung in die Griechische Archäologie benutzen wir in Bonn 3D-Modelle griechischer Vasen und Skulpturen, um Studierende an die grundlegenden Methoden und Inhalte dieser Objektgattungen heranzuführen. In einem zweiten Schritt erstellen die Studierenden virtuelle Ausstellungen. Dabei wenden sie ihr erlerntes Wissen zu den Objekten an und geben es an ihre Kommilitonen weiter.

Die VR-Projekte zeigen, wie digitale Technologien die altertumswissenschaftlichen Lehrmethoden erweitern und bereichern:

- Studierende können schwer zugängliche oder gefährdete Stätten bzw. kostbare und fragile Objekte immersiv erleben.
- Die räumliche Wahrnehmung wird geschult, indem Studierende Strukturen in ihrer tatsächlichen Größe und Dimension erfassen.
- Studierende setzen sich eng mit archäologischen Objekten auseinander, die ansonsten nur als Museumsstücke oder Fotografien nutzbar sind.
- Im virtuellen Raum können zu Lehrzwecken aktuelle Forschungsfragen und verschiedene Rekonstruktionen diskutiert, archäologische Objekte studiert und geordnet sowie virtuelle Ausstellungen erstellt werden.

Mustererkennung leicht gemacht: Praktische Anwendung von „Orange Datamining“ in der universitären Lehre

Im Rahmen des Workshops möchte ich einen kurzen Erfahrungsbericht zu einer Übung präsentieren, die ich im Wintersemester 2024/25 gegeben habe („KI in den Altertumswissenschaften und der Klassischen Archäologie“). Anhand einer Erweiterung des kostenlos verfügbaren Statistikprogramms „Orange Datamining“ haben wir Mustererkennung an Beispielen der griechisch-römischen Bilderwelt ausprobiert, diskutiert und kritisch reflektiert. Ich werde sowohl die Vor- und Nachteile des Programms als auch die damit erzielten Ergebnisse vorstellen. Insgesamt konnten in der Übung die Potenziale wie auch Limitierungen der Mustererkennung in der Anwendung auf archäologisches Material sehr gut nachvollzogen werden. Die Studierenden konnten im Rahmen der Veranstaltung, auch ohne Vorwissen im Bereich DH/Informatik/Statistik, unkompliziert und mit relativ geringem Zeitaufwand in das Thema Künstliche Intelligenz und Mustererkennung eingeführt werden. Durch den Erfahrungsbericht erhoffe ich mir, die Kolleginnen und Kollegen in den sog. „Kleinen Fächern“ zu ermutigen, Mustererkennung in die universitäre Lehre zu integrieren, auch wenn man selbst (wie ich) keinen informatischen Hintergrund hat.

Mir geht ein Licht auf! Aus dem verstaubten Depot ins digitale Rampenlicht – Neue Lehrwege mit antiken Lampen

Archäologisches Fundmaterial aus dem Mittelmeerraum kann aus konservatorischen und rechtlichen Gründen häufig nicht nach Deutschland überführt werden. Gleichzeitig ist es Studierenden aus logistischen und finanziellen Gründen nicht immer möglich, an längeren Fundbearbeitungskampagnen vor Ort teilzunehmen.

Ein Lehrprojekt im Rahmen des Programms Forschendes Lernen an der Ruhr-Universität Bochum reagierte auf diese Herausforderungen mit einem zweistufigen Konzept. In Gortyn (Kreta) arbeiteten Studierende der Archäologischen Wissenschaften direkt an einem Kontext von 30 intakten römischen Tonlampen aus dem Heiligtum des Apollon. Ziel war es, klassische Aufnahmeverfahren, kontextbezogene Analyse und 3D-Dokumentation vor Ort miteinander zu verbinden und durch die Auslandserfahrung interkulturelle Kompetenzen zu fördern.

Innovativ war die gezielte Weiterführung der praktischen Arbeit in der universitären Lehre in Deutschland. Die digitale Erfassung der Lampen ermöglichte es einer erweiterten Gruppe von Studierenden, sich aktiv an der Nachbearbeitung zu beteiligen – etwa durch die digitale Reproduktion von Bildmotiven auf den stark gewölbten Spiegeln der Lampen, die zeichnerisch kaum erfasst werden können. Diese digitalen Verfahren wurden didaktisch reflektiert: In der Lehre wurden klassische Handzeichnungen mit digitalen Modellen verglichen, um die jeweiligen Potenziale und Grenzen zu ermitteln. Daraus entstand eine neue, kombinierte Dokumentationsmethode.

Das Projekt zeigt exemplarisch, wie klassische Objektgattungen wie antike Öllampen (Lychnologie) durch digitale Lehrformate und forschungsnahes Arbeiten nicht nur anschaulicher vermittelt, sondern auch methodisch weiterentwickelt werden können. Es eröffnet neue Wege für die Lehre in der Archäologie – zwischen Fachtradition und Innovation.

Forschende Lehre in den Altertumswissenschaften: Lehre haptisch gestalten

In den archäologischen Disziplinen hat seit jeher der haptische Umgang mit archäologischen Funden und Monumenten, sei es in Lehrgrabungen, praktischen Übungen mit Fundmaterial oder auf Exkursionen, einen großen Stellenwert. Aber auch in den Textwissenschaften können durch den Umgang mit verschiedenen materiellen Textträgern ähnliche Lehrsituationen geschaffen werden. Die Effektivität dieser Lehrform lässt sich didaktisch leicht erklären: Studierende werden durch einprägsame Erlebnisse, Körperlichkeit und die sinnliche Wahrnehmung angesprochen und zur eigenen Beobachtung aktiviert. Im Kurzbeitrag werden einerseits die neuen Möglichkeiten aufgezeigt, welche der 3D-Druck für diese Lehrform bietet, indem nicht nur z.B. Scherben, sondern auch üblicherweise unzugängliche, fragile oder sehr wertvolle Monumente gehandhabt werden können. Andererseits wird ein Beispiel aus der Klassischen Philologie veranschaulicht, welchen Stellenwert auch hier der haptische Umgang mit Büchern bzw. eine schreibpraktische Perspektive auf Texte in der forschenden Lehre einnehmen kann. Abschließend soll diskutiert werden, wie sich diese beiden Beispiele in einem typischen Unterrichtssetting interdisziplinärer altertumswissenschaftlicher Studienprogramme implementieren lassen.

Block 4 | Vernetzung: Verbundstrategien in den Altertumswissenschaften und darüber hinaus

Mittwoch, 14. Januar 2026, 10.00–12.00 Uhr

Der vierte Veranstaltungsblock stellt verschiedene Formen der Vernetzung in den Mittelpunkt und fragt nach zugrundeliegenden Strategien sowie Implikationen, Herausforderungen und Potenzialen für die Lehre in den altertumswissenschaftlichen Fächern.

Wir fragen uns:

- Welche Faktoren tragen zu einer gelungenen Vernetzung altertumswissenschaftlicher Fächer in gemeinsamen Verbundstudiengängen bei?
- Welche Trends gibt es bezüglich der Vernetzung von Altertumswissenschaften mit Fächern anderer Fachkulturen (bspw. Natur-, Ingenieurs-, Gesundheits-, Sozialwissenschaften) und auf welche Bedarfe reagieren diese?
- Welche standortübergreifenden und v.a. internationalen altertumswissenschaftlichen Verbünde konstituieren sich im D-A-CH-Raum und welche Strategien verfolgen diese in der Lehre?
- Welche neuen Formen der Vernetzung bringt die zunehmende Digitalisierung für die Altertumswissenschaften mit sich?

Wachstum durch Vernetzung? Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit weiterentwickeln

Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit ist in Deutschland aktuell an fünf Universitätsstandorten etabliert (Bamberg, Freiburg, Halle, Kiel und Tübingen), in Österreich an zwei (Innsbruck und Wien) und in der Schweiz in Zürich. An weiteren Standorten öffnet sich die Ur- und Frühgeschichte und bietet über das Frühmittelalter hinaus auch Lehrveranstaltungen zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an (Berlin, Bonn, Bremen, Graz, Hamburg, München, Münster, Salzburg). Das Fach wächst also, vor allem durch die Impulse der Landesämter für Denkmalpflege in den Bundesländern. Da die Universitäten bezüglich der Kleinen Fächer kein Wachstum vorsehen, sind internationale Vernetzungskonzepte für die Lehre aussichtsreich, um das Fach weiter zu stärken und Synergien zu schaffen, die allen Standorten zugutekommen.

Der Beitrag präsentiert kein fertiges Vernetzungs- oder Lehrkonzept. Plädiert wird vielmehr für die Notwendigkeit universitätsübergreifender *blended-learning*-Formate (gerne auch international) und die Einrichtung von Lehrverbänden. Damit ließen sich einerseits Lücken in der Lehre abdecken (z.B. hinsichtlich Methodik) und andererseits würde Studierenden ermöglicht, vom Wissen und dem Austausch mit externen Lehrenden zu lernen.

Comprehensive Papyrology and Digital Study of Ancient Manuscripts. Werkstatt-Bericht zu der Einrichtung eines neuen Master-Studiengangs

Im Rahmen einer sechsjährigen Förderung durch die VolkswagenStiftung im Projekt-Programm „Weltwissen – Strukturelle Stärkung Kleiner Fächer“ soll der universitäts-übergreifende Master-Studiengang „*Comprehensive Papyrology and Digital Study of Ancient Manuscripts*“ aufgebaut bzw. konzipiert, akkreditiert und schlussendlich implementiert werden. Es handelt sich um einen Lehrverbund von drei universitären Standorten (Münster, Köln, Heidelberg), an denen die Papyrologie in Deutschland als Kleines Fach bislang vertreten ist und die jeweils vorhandenen Kompetenzen durch die Kombination präsenter wie digitaler Elemente zukunftsweisend gebündelt werden sollen. Ziel ist dabei die Erarbeitung eines neuartigen didaktischen Zugangs, um Papyrologie universitatsubergreifend auf Masterniveau in nahezu ihrer gesamten inhaltlichen und sprachlichen Breite unter Einbeziehung der digitalen Ressourcen zu lehren und Nachwuchswissenschaftler(inne)n den eigenständigen Umgang mit griechischen und lateinischen dokumentarischen, aber auch literarischen Manuskripten sowie demotischen und koptischen Zeugnissen aus Hellenismus, Kaiserzeit und Spätantike zu ermöglichen.

Mit der Überzeugung, dass die Einrichtung eines derart konzipierten Master-Studiengangs eine nachhaltige Stärkung des Kleinen Faches Papyrologie darstellt, wird das entsprechende Projekt seit dem Jahr 2022 vorangetrieben und soll im Jahr 2026 eine erste Kohorte Studierender aufnehmen. Der Vortrag möchte einen Werkstatt-Bericht zu der bisherigen Projektarbeit bieten, die sich momentan auf die Vorbereitung der Akkreditierung konzentriert. Vor allem soll anhand dieses Falles aber ein kritisches Stimmungsbild über finanzielle und hochschulpolitische Unwägbarkeiten sowie Hürden der Studienorganisation gezeichnet werden, die Sand ins Getriebe einer mit zunächst einigem Rückenwind gestarteten Unternehmung streut.

**Katharina Wesselmann, Universität Potsdam – Filippo Carla-Uhink,
Universität Potsdam – Christine Kleinjung, Universität Potsdam**

Philologie historisch: Sprachen und Kulturen der Antike und des Mittelalters an der Universität Potsdam

Der Ein-Fach-Bachelorstudiengang „Sprachen und Kulturen der Antike und des Mittelalters“ (SKAM) ist im Wintersemester 2024/2025 an der Universität Potsdam angelaufen – mit erfreulichen Anmeldungszahlen. Ziel des Studiengangs ist es, den Studierenden die wichtigsten Elemente antiker und mittelalterlicher Kulturen der europäischen und mediterranen Welt sowie ihre literarischen Werke zu vermitteln – auch im Hinblick auf ihre moderne Rezeption.

Der neue Studiengang ist insbesondere für die notorisch Kleinen Fächer Latein und Griechisch interessant, indem innerhalb des großen Wahlpflichtbereichs auch im Rahmen von SKAM ein recht ‚traditionelles‘ philologisches Studium möglich ist, das auch auf einen Master der Latinistik oder Gräzistik hinführen kann. Am anderen Ende der Skala steht eine sehr vielseitige, eher historisch-kulturwissenschaftliche Zusammenstellung, die entsprechend auch auf andere Berufsfelder vorbereitet.

In Mainz berichten wir – die Fachvertreter*innen aus der Klassischen Philologie, der Alten Geschichte und Geschichte des Mittelalters – von der Genese des Studiengangs, von zu überwindenden Hürden, Werbestrategien und schließlich auch von der Herausforderung, konsequent zweisprachig zu unterrichten. Der Mühe Lohn ist ein gut angenommenes Studienangebot, das unsere tendenziell marginalisierten Fächer für ein breites Publikum relevant macht.

Der neue Studiengang ALPHA an der JGU Mainz

Seit Sommersemester 2024 bietet der neue Studiengang „Archäologien und Philologien in den Altertumswissenschaften (ALPHA)“ an der JGU Mainz eine breite, interdisziplinäre Ausbildung. Unser Beitrag wird den BA- und MA-Studiengang kurz vorstellen und einen kleinen Erfahrungsbericht nach anderthalb Jahren Laufzeit geben.

Klassische Philologie an einer KI-Universität? Über Chancen und Aufgaben von Interdisziplinarität

An der im Jahr 2021 neu gegründeten Technischen Universität Nürnberg (UTN) sind die Geistes- und Sozialwissenschaften von Anfang an ein wichtiger Baustein im Gefüge der Disziplinen. Mit der besonderen Ausrichtung auf KI löst die UTN ihren Auftrag ein, Technologie für die Gesellschaft und im Dialog mit ihr zu entwickeln. Es scheint klar zu sein, dass man dafür sozialwissenschaftliche Expertise benötigt. Wie aber ist es mit historischen Perspektiven oder gar solchen aus der Antike? In dem Beitrag stelle ich einige Ideen und Konzepte zur Rolle historischer Geisteswissenschaften im Miteinander mit Computer- und Ingenieurwissenschaften vor und beschreibe Wege und Herausforderungen.

Idee und Konzept

Katharina Bahlmann, Arbeitsstelle Kleine Fächer, Universität Mainz

Matthias Hoernes, Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien

Peter Kruschwitz, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien

Hannes Weichert, Arbeitsstelle Kleine Fächer, Universität Mainz

Kontakt

kleinefaecher@uni-mainz.de

Titelbild

© Pascal Ohlmann über pixabay

Layout

Barbara Flögel